

Nachträge

zu dem Aufsatze über Meier und Gesenius.

(Jahrbuch I Seite 94 ff.)

Von Superintendent Nelle in Hamm.

Zu S. 95 f. Unter den westfälischen Liederdichtern des Reformationszeitalters wird neben Hermann Bonnus fortan auch Hermann Wilcken aus Neuenrade genannt werden dürfen oder müssen. Zwar ist nicht ausdrücklich bezeugt, daß er die in der Neuenrader Kirchenordnung erstmals und einzig vorkommenden sechs Lieder gedichtet hat. Aber wenn man bedenkt 1. daß Wilcken auch sonst mit lateinischen und deutschen Dichtungen hervorgetreten ist (s. Jahrbuch II. S. 89. 91), 2. daß wohl niemand sonst in jenen Zeiten ein Interesse daran hatte und obendrein die Fähigkeit dazu, ein Abendmahlslied reformierter Anschauung niederdeutsch zu dichten, so ergiebt sich die Abfassung wenigstens dieses einen, und damit zugleich die der anderen fünf originalia der Neuenrader Kirchenordnung durch Wilcken fast mit Gewißheit.

Die sechs Lieder sind:

Als Christus de Here wolde lyden, R. D. Bl. 48.

Dit is de dach herlick vnd schon, Bl. 54.

O Jesu vnse gerechticheit, Bl. 55.

Ewigem Schepper aller ding, Bl. 57.

Wy danken dy o güdige God, Bl. 58.

Eth is vp düffer erden nicht. Bl. 80.

Zu S. 97 f. Das Lied des Dortmunder Bürgermeisters Dr. Zacharias Löbbecke „Habt acht, ihr seid erwählt zu Gottes Preis und Ehren“ steht in folgenden Sammlungen: Singende und klingende Berge, Mülheim 1698. Dortmunder Gesangbuch 1711 (Nr. 125). Kern und Mark (Nr. 249). Dortmunder Gesangbuch 1778. Clevisches Gesangbuch 1701 (Engel-Süß), 1745. Essendisches Gesangbuch 1700 (im Anhang). In dem Essendischen

Gefangbuche von 1726 und 1748, wie auch in den Soestischen Gefangbüchern fehlt das Lied.

Zu S. 98 f. Die sechs Lieder von Franz Vogt, welche in den „Singenden und Klingenden Bergen“ (1698) stehen, haben sich nicht gerade weit verbreitet. Fünf derselben stehen in „Kern und Mark“ (vor 1721 entstanden); es fehlt hier also nur: „Mein Jesu du mein ander Ich.“ „Mein Jesu du mein ander Ich“ steht Lippstadt 1713, „Ach Sünder, sei doch nicht so blind“ Lippstadt 1726, „Wer ist der in bösen Tagen“ steht Lippstadt 1726. Merkwürdigerweise hat das rationalistische Gesangbuch, welches die Dortmunder Pfarrer Joh. Kaspar Vogt und Joh. Adam Leist 1778 herausgaben, eine Umarbeitung des Franz Vogtschen Liedes „Wer ist der in bösen Tagen.“ Es beginnt: „Christ, willst du in trüben Tagen“ und ist als ein Mittelglied zwischen der Franz Vogtschen Dichtung und der Melchior Wilhelm Hülfsmannschen Umdichtung („Wer geht froh durchs Erdenleben“) anzusehen.

In sonstigen Westfälischen Gesangbüchern habe ich kein Lied von F. Vogt gefunden.

Zu S. 105. K. Hengstenberg ist auch der Verfasser jener vielberufenen gereimten Geographie der Grafschaft Mark. Sie erschien Essen 1819.

Zu S. 107. J. H. C. Ronne gab bei G. D. Bädeler in Essen 1840 heraus: „Des Pfarrers Harfenspiel.“ gr. 12. Preis 12 gGr.

Zu S. 109. C. E. Koch nennt in seiner Geschichte des Kirchenliedes VII, 1872, S. 294. einen Dichter, der nicht nach seiner Geburt, aber nach seiner Amtswirksamkeit unserem Westfalenlande angehört. Es ist Jan Pol. Geboren 5. Febr. 1807 zu Borne an der Iffel in Holland wurde er 1832 Pfarrer in Heedfeld. Am 5. Juli 1832 ordiniert starb er schon nach sechsjähriger Amtsführung dort am 6. August 1838. Seine Gedichte sind ein beredtes Zeugnis von seinem lebendigen und feurigen Glauben. Sie erschienen 1837: „Gedichte von J. Pol, evang. Pastor zu Heedfeld. Heedfeld bei dem Verfasser.“ Der „Geistlichen Gesänge und Lieder“ sind nach Koch 32, dann folgen „Vermischte Gedichte.“ Sieben der geistlichen Lieder macht Koch als besonders schön namhaft. Des Dichters innere Stellung ergiebt sich klar aus einem „freien Bekenntnis.“ Hier schildert er seinen inneren Lebensgang. Der Lobpreis

Gottes, der ihn zum lebendigen Glauben geführt hat, schließt mit den Worten:

Du, der das Werk begonnen,
o, lasse nicht von mir,
bis ich den Sieg gewonnen
und ganz gelebt in dir.

Dein Wort mein Stab und Stecken,
dein Kreuz mein Hort und Sieg:
so leb ich ohne Schrecken
für dich in Raht und Krieg.

Der Ton der Dichtungen ist charakteristisch für die Erweckungszeit der zwanziger und dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts.

Zu S. 130. In weitem Umfange war man im 17. und 18. Jahrhundert beflissen, Instrumentalsäzen, namentlich Tänzen, oft solchen von melodisch und rhythmisch lebhaftester und kompliziertester Art, namentlich auch ausländischen — französischen, polnischen —, Texte unterzulegen, um so den Kreis der geselligen Lieder fort und fort zu erweitern und aufzufrischen. Die Ausführungen Ph. Spittas über Sperontes und seine „Singende Muse an der Pleiße“ (Zur Geschichte des deutschen Hausgesanges im 18. Jahrhundert) in den Musikgeschichtlichen Aufsätzen (Berlin, 1894, S. 175—295, bes. S. 186 f. 223) werfen auf die unverwüsthche Sangesfreudigkeit unseres Volkes in jenen schweren und trüben Zeiten, und auf die dadurch hervorgerufenen immer neuen Darbietungen und Bearbeitungen von Instrumentalmusik und Vokalmusik für den volkstümlichen geselligen Gesang ein helles Licht. Auch die Thätigkeit H. Meiers für das geistliche Haus- und Gesellschaftslied war also in ihrer Zeit nicht etwas Vereinzelttes, sondern entsprach einem allgemeinen Zuge jenes und der folgenden Zeitalter.

Was immer der große Krieg damals dem deutschen Volke geraubt hat auf Jahrhunderte hinaus: Liederlust und Liedertrost hat er ihm nicht rauben können. Manches Pfarrhaus, manche Kantorei, mancher Edelfhof wird damals auf dem Lande, dazu manches Bürgerhaus in der Stadt durch die Pflege des geistlichen und weltlichen Gesellschaftsliedes auch im lieben Westfalenlande den Segen edler Kunstübung und reicher Gemütsbildung fortgepflanzt haben von Geschlecht zu Geschlecht. Waren andere Künste, namentlich die bildenden, der Unbill der Zeit zum Opfer gefallen: Poesie, Gesang, Musik fanden emsige, unermüdete Pflege. Unter diesem Gesichtspunkte bietet die Thätigkeit H. Meiers einen wichtigen Beitrag wo nicht zur Kirchen-, so doch zur kirchlichen und damit zur all-

gemeinen Kulturgeschichte Westfalens im 17. Jahrhundert.

Zu S. 130 f. Die sechs altniederländischen Volkslieder, welche, in des A. Valerius „Nederlandschen Gedenc-landt“ vom Jahre 1626 aufbehalten, heute wieder so allgemein bekannt und beliebt geworden sind, haben auch in H. Meiers Zeit vielseitige Verbreitung und Verwendung gefunden. H. Meier selbst hat außer „Wilhelmus von Nassau“ noch eine Melodie dieser Lieder in seine Sammlung aufgenommen. Es ist die in der Kremerschen Ausgabe unter Nr. 4 gebotene „Siet Christenmenschen, hoe dat naer wenschen.“ Die Melodie ist ursprünglich eine französische Courante. Dann hat sie dem Volksliedchen „O Angenietje“ gedient. Bei Meier steht sie 1647, S. 126 zu Psalm 122: „Wills noch nicht werden.“ Sie hat auch im holländischen und deutschen katholischen Volksgefange Verbreitung gefunden. Meier kannte sie sowohl als Liebesliedchen, wie auch als katholisches geistliches Lied. Er nennt sie „O Amacyllis, seggt, wat u will is“ und „Ave Maria, o Jungfrau pia.“ Bäumker (das kath. deutsche Kirchenlied, III 1891 S. 205 f.) nennt eine holländische geistliche Lieder Sammlung von 1634 und zahlreiche deutsche von 1649. 1676. 1700 ff. (Mainz, Bamberg, Würzburg), die sie enthalten.

Zu S. 133 und 145. Das schöne Lied „Was ist es doch, mein Herz, daß du hast noch“ mit der ebenbürtigen Melodie, deren weltlicher Ursprung nunmehr feststeht, findet sich zu meiner Freude auch in der volkstümlichen vierstimmigen Sammlung „Singet dem Herrn“ von Benzinger und Dölker, Stuttgart, Evang. Gesellschaft, 1897, Nr. 85.